

JS

DAS EVANGELISCHE MAGAZIN
FÜR JUNGE SOLDATEN UND SOLDATINNEN

Nr. 10
2026

Laser
Superwaffe
gegen
Drohnen?

Aufs Amt

Spannende Jobs im
öffentlichen Dienst

Im Ernstfall

Wo Pfarrer helfen
würden

ALLES BEREIT?

Das erste Mal auf den Übungsplatz.
Erfahrene Soldaten geben Tipps fürs Packen
und sagen, worauf's wirklich ankommt

ZUGEWINNEN
Multitool



Nicht so tun, als ob

Öfter mal sagen: „Keine Ahnung“. Oder: „Das weiß ich nicht.“ Das rät ein Feldweibel in dieser Ausgabe jungen Soldaten, die zum ersten Mal auf einem Übungsplatz sind (Seite 8). Zugaben, dass man keine Ahnung hat? Das kann manchmal richtig Überwindung kosten. Aber so tun, als ob, ist oft noch schlimmer – und peinlicher, wenn’s rauskommt. Und das tut es fast immer.

Ich finde: Der Rat taugt nicht nur für junge Soldaten, sondern für alle anderen genauso, egal ob im Dienst oder im Privatleben. Denn wer so tut, als wüsste er eh schon alles, verliert die Neugier und lernt auch nichts mehr dazu.

Militärseelsorger hören solche Sätze öfter: „Ich habe keine Ahnung, wie sich das lösen lässt.“ Oder: „Ich weiß gerade echt nicht weiter.“ Manchmal hilft es schon, solche Dinge auszusprechen. Und manchmal kommt man im Gespräch auf neue Gedanken – und mögliche Auswege. Die Militärpfarrer und Militärpfarrerinnen sind übrigens auch regelmäßig auf Übungsplätzen unterwegs. Im Zweifel einfach ansprechen!



Sebastian Drescher,
LEITENDER
REDAKTEUR

AUS DER REDAKTION



Hagen Plasswich absolviert derzeit ein **Fotopraktikum** bei JS. Plasswich ist Bundeswehrveteran und studiert nun Fotojournalismus. Für die aktuelle Ausgabe hat er das Titelthema vorgeschlagen und gleich das passende Cover in unserem Fotostudio geschossen. Die **Stiefel** darauf hat er noch aus seiner Bundeswehrzeit.



Ellina Hartlaub ist seit dieser Ausgabe für das Layout von JS zuständig. Ellina hat schon das aktuelle Design des Hefts und unserer Website entworfen – jetzt ist sie fest im Team. Besonders viel Freude hatte sie an der Gestaltung der Infografik (Seite 18).

FOLGT UNS AUF INSTAGRAM: jsmagazin



INHALT

4 EINBLICK

DIENT

6 MAGAZIN

8 WORAUF ES WIRKLICH ANKOMMT

Packliste und Tipps für den Übungsplatz

12 TÖDLICHES LICHT

Was Laserwaffen können – und wann es gefährlich wird

16 VERPFLICHTEN ODER VERWEIGERN?

Die Kirche berät junge Männer bei Gewissensentscheidungen

INFOGRAFIK

18 HIER WIRD GEMUSTERT

Neue Standorte und ein Aufwuchsplan



Fotos: Tim Wegener, Sebastian Drescher (2), Hagen Plasswich, Jana Neumann/Bundeswehr (2), MBDA, TOBSN/Planpicture
Cover: Hagen Plasswich



8

Alles bereit?
Tipps für den ersten
Truppenübungsplatz

12

Laser
Wunderwaffe für die
Drohnenabwehr?



LEBEN

20 MAGAZIN

22 TRAUMJOB ÖFFENTLICHER DIENST

Was Menschen an ihrem Job beim Amt gefällt

26 ZOFF MIT DER NEUEN STIEFTÖCHTER ERZÄHLEN

28 WO DAS LAND HEILIG IST

Was der Begriff „Heiliges Land“ meint

30 RÄTSEL

Multitool zu gewinnen!
Plus Sudoku, Impressum

SEELSORGE

31 TERMINE

Auszeiten für Musikfans, Familien, Wanderer

32 „WISSEN, WO WIR GEBRAUCHT WERDEN“

Militärbischof Bernhard Felmberg über Seelsorge im Ernstfall

34 WAS IHR WOLLT

Die JS-Lieblingsliste, diesmal aus Erndtebrück

35 WISSEN

Kriegsdienstverweigerung

36 VORSCHAU, CARTOON

22

Aufs Amt
Spannende Jobs im
öffentlichen Dienst



FEUERWEHR IN GRÜN

Brand im Müritz-Nationalpark:
Ein CH-53-Hubschrauber der Bundeswehr
hebt ab, den 5000-Liter-Tank im
Schlepptau. Einen Monat später,
im August, leistete die Bundeswehr
auch im Hürtgenwald Löschhilfe, weil die
Feuerwehren überlastet waren.

Foto: Jens Büttner/DPA/Picture Alliance



Über fehlende Schutzräume
in Deutschland hat JS bereits mehrfach berichtet. Eine Erhebung kam im Jahr 2023 zu dem Ergebnis, dass bundesweit 579 Schutzräume reaktiviert werden könnten, die für knapp 480 000 Menschen ausreichen würden. Die „FAZ“ berichtet nun, dass in Hessen bislang keine der Schutzräume verfügbar gemacht wurden. Statt auf große Bunker setzt der Bund inzwischen auf dezentrale Schutzorte wie Tiefgaragen oder Tunnel. Grund dafür sind erwartete Angriffe mit kurzer Vorwarnzeit, etwa durch Drohnen.

FÖRMICHE ANERKENNUNG



Die Bundeswehr hat eine neue **Youtube-Serie:** „Generation Wehrdienst“ heißt sie und soll Freiwillige zur Truppe locken. Bitter nötig, denn bisher melden sich noch immer zu wenige (siehe Seite 18). Wir hätten da noch **Vorschläge für weitere Formate:**

- ➔ Bw-Bachelor: Die heißesten Hauptfeldwebel.
- ➔ Die Bw-Höhle der Löwen: Soldaten suchen smarte KI-Lösungen.
- ➔ Die Bw-Villa der Versuchung: Überleben im Bendlerblock.

Wer's umsetzt, erhält unsere Förmliche Anerkennung!



Soldaten der Panzerbrigade 45 bei einer Übung in Litauen

Pflicht zum Dienst in Litauen

Die Bundeswehr will rund 500 Soldaten für die Litauenbrigade verpflichten

Die Panzerbrigade 45 in Litauen soll bis Ende 2027 voll einsatzfähig sein. Dann sollen 4800 Soldaten und 200 zivile Mitarbeiter dauerhaft an mehreren Standorten in Litauen stationiert werden. Rund 80 Prozent der Dienstposten seien inzwischen besetzt, meldete das Verteidigungsministerium im September. Zuletzt sei ein deutlicher Anstieg der Freiwilligenzahlen verzeichnet worden. Seit Mai haben sich demnach mehr als 2500 Soldaten und Soldatinnen freiwillig für den Dienst in Litauen gemeldet.

Das reicht aber offenbar nicht: Vor allem bei den Mannschaften und einzelnen spezialisierten Einheiten kamen bis heute nicht ausreichend Meldungen zusammen. Des-

halb will das Ministerium nun – anders als ursprünglich geplant – Soldaten auch zum Dienst an der Ostflanke verpflichten. Laut „Spiegel“ geht die Bundeswehr von rund 500 Dienstposten aus, die so besetzt werden müssen.

Bei Mangelverwendungen sollen dabei auch Kurzzeitkommandierungen, Rotationsmodelle und dienstliche Kurzzeitaufenthalte geprüft werden. So könnte etwa ein Smutje, der bei einem längeren Werftaufenthalt seines Schiffes dort nicht benötigt wird, für einige Monate nach Litauen kommandiert werden. Damit könnte Personal vorübergehend aus Einheiten abgezogen werden, in denen es entbehrlich ist.

NETZFUND



Wie viele ukrainische Soldaten sind im Krieg getötet worden? Dieser Frage geht das Rechercheportal „UA Losses“ nach. Es sammelt öffentlich zugängliche Meldungen über Gefallene von Behörden, Medien, Angehörigen oder Gedenkstätten. Erfasst werden Name, Alter, Region, Dienstgrad und Einheit. Vermisste Soldaten werden nicht mitgezählt. Zum Portal: ualosses.org

FRAG DEN PFARRER!

Wie komme ich in die Truppe rein?

Ich diene seit zwei Jahren in der Kampftruppe. Eigentlich bin ich sehr gerne Soldat, aber die mangelnde Kameradschaft setzt mir zu. Ich zocke abends nicht wie die anderen auf Stube und trinke keinen Alkohol. Außerdem habe ich mich anfangs teils ungeschickt angestellt im Dienst und werde deshalb nicht ernst genommen. Wie komme ich da raus?



STEPHAN BOHLEN,
Oldenburg

Kameradschaft ist wichtig, da haben Sie recht. Umso schmerzlicher, wo sie vermisst wird. Nicht zu zocken und keinen Alkohol zu trinken, ist nichts Besonderes. Auch dass einem in der Ausbildung oder auf einer Übung nicht alles fehlerlos von der Hand geht, ist vollkommen normal. Nicht alle können alles, jeder Mensch hat seinen eigenen Mix an Begabungen und Fähigkeiten.

Es kommt darauf an, das zu entdecken, was in Ihnen steckt. Vielleicht ist das Ausdauersport, vielleicht Krafttraining, vielleicht ein Mannschaftssport?

Probieren Sie sich aus, finden Sie Ihre Nische. So wird sich mit der Zeit Respekt und Anschluss finden lassen.

Wo das aber nicht klappt, ist zu überlegen, ob eine andere Truppengattung für Sie nicht besser passt. Die Truppengattung zu wechseln, ist keine Ausnahme und erst recht kein Scheitern zu tun. Sondern es ist ein normaler Entwicklungsschritt in der Berufsbiografie – und mitunter eröffnen sich durch solch einen Schritt wunderbare Möglichkeiten.

Fotos: Carsten Koall/Getty Images, JS-Screenshot, Kay Nietfeld/dpa/Picture Alliance, Liborov/Libkos/Getty Images, privat

Zwei Wochen Truppenübungsplatz:
Erfahrene Soldaten und Soldatinnen
geben Tipps zur Vorbereitung und
Packliste und sagen, wie man auch
an miesen Tagen motiviert bleibt



Worauf es WIRKLICH ankommt



feldwebel Michele. Denn je nach Übung kann sehr genau vorgegeben sein, was mitgeführt werden muss – und was darüber hinaus mitdarf. Beim Packen empfiehlt Michele ein simples Schema: einmal von Kopf bis Fuß alles durchgehen. „Was brauche ich für Kopf, Augen, Ohren, Hals, Oberkörper, Hände, Beine und Füße? So kann man die vorgegebene Packliste noch einmal systematisch kontrollieren und vergisst weniger.“

Privat Beschafftes? Nicht nötig

Auch Hauptfeldwebel Josh checkt vor der Abfahrt die komplette Ausrüstung. „Ich gehe alles in Ruhe durch, um nicht erst auf dem Übungsplatz feststellen zu müssen, dass irgendwas fehlt oder vorher schon kaputt war.“ Josh greift dabei fast ausschließlich auf dienstlich gelieferte Ausrüstung zurück, abgesehen von Kleinigkeiten wie einer eigenen Mütze oder einem selbst beschafften Schlauchschal. Er findet, die persönliche Ausrüstung ist in den letzten Jahren

deutlich besser geworden. „Gerade einem jungen Soldaten würde ich deshalb nicht empfehlen, direkt Hunderte Euro für irgendwelche Ausrüstung auszugeben. Erst mal mit dem dienstlich gelieferten Material arbeiten und Erfahrungen sammeln. Wenn man irgendwann merkt, dass einem persönlich etwas fehlt, kann man immer noch gezielt ergänzen.“

Entscheidender als irgendein besonderes Gimmick sind für Panzerkommandant Josh die Motivation und die Einstellung. „Gerade als Führer steht und fällt für mich sehr viel mit der Stimmung in der kleinen Kampfgemeinschaft“, sagt er. „Mir kann außenherum ziemlich viel auf den Sack gehen, solange es innerhalb der Gruppe funktioniert.“ Dazu gehören auch mal Humor und ein bisschen Sarkasmus – vor allem an miesen Tagen, wenn man wenig geschlafen hat und bei drei Grad und Dauerregen irgendwann wirklich alles durchnässt ist. „Ich glaube, eine Gruppe, die zusammenhält und auch unter Belastung noch miteinander lachen kann, funktioniert am Ende einfach besser.“

Von seinen Leuten erwartet Josh, dass sie mitziehen und nicht bei jeder Kleinigkeit sofort anfangen zu jammern. „Aber natürlich muss niemand zwei Wochen



Nichts für Anfänger: eine große Übung in Litauen

NO-GOS auf dem Übungsplatz

- ➔ Sicherheitsbelehrungen nicht befolgen! Übungsplätze sind gefährlich, immer wieder passieren tragische Unfälle.
- ➔ Sich unerlaubt vom Übungsplatz entfernen.
- ➔ Alkohol und Drogen konsumieren.
- ➔ Was mit der Kameradin aus der anderen Einheit im Verband anfangen, die zuletzt noch mit dem Stubennachbarn zusammen war.
- ➔ Über Apps ein Date in der Nähe ausmachen, die ganze Nacht wegbleiben und am nächsten Tag zu spät zurückkommen (angeblich schon so passiert).



Kann zäh sein: bei einer Übung der Panzer-grenadiere stundenlang auf Alarm-posten hocken

Fotos: Jana Neumann/Bundeswehr(2), Hagen Plasswisch

lang künstlich gute Laune spielen. Wenn wirklich etwas nicht stimmt, muss man das auch ansprechen können.“ Wichtig sei für ihn, dass man aufeinander achtet und andere mitzieht, die gerade einen Durchhänger haben.

Nass, kalt und unbequem

Hauptfeldwebel Michele sieht es pragmatisch: „Man muss nicht jeden Tag motiviert sein. Entscheidend ist, zu wissen, wofür man gerade da ist, seinen Auftrag bestmöglich zu erfüllen und auch dann weiterzumachen, wenn es anstrengend oder unbequem wird“, sagt sie. Fähnrich Jane findet es hilfreich, sich schon vorab darauf einzustellen, dass es zwischendurch nass und kalt werden kann. „Dann macht man es sich mit den Kameraden so angenehm wie möglich. Der Gedanke, dass alle im gleichen Boot sitzen, macht es etwas erträglicher.“

Manchmal kann dieses Boot aber auch sehr klein sein – gerade in den Gemeinschaftsunterkünften. „Man muss sich darauf einstellen, dass die Privatsphäre eingeschränkt bis nicht vorhanden ist“, sagt ein erfahrener Ausbilder, der in der Fallschirmjäger-

Dinge, die zwischendurch die STIMMUNG heben können

- ➔ Süßkram wie Fruchtgummis oder die Schokoladenbonbons mit buntem Zuckerüberzug (halten auch, wenn's warm ist).
- ➔ Die „Panzerpraline“: einen Zentimeter von einer Salamiwurst abschneiden, eine Knoblauchzehe drauf und mit Kameraden anstoßen.
- ➔ Eine Tüte Trockenfleisch.
- ➔ Der eine Kamerad, der eine gusseiserne Pfanne dabei hat und für die Gruppe eine Knoblauchwurst anbrät.
- ➔ Ein Gameboy oder eine Minikonsole, falls es Leerlauf gibt.
- ➔ Spielkarten.
- ➔ Ein Buch zum Lesen. Wenn man gerne liest – oder die Gelegenheit nutzen will, damit anzufangen.
- ➔ Eine Gitarre. Vorausgesetzt, man kann sie wirklich spielen – oder man gibt sie an andere weiter, die es können.
- ➔ Den Feldgottesdienst besuchen, wenn ein Pfarrer vor Ort ist.



truppe gedient hat. Das gehöre aber dazu – und schweiße zusammen. „Kameradschaft entsteht vor allem dadurch, dass man Entbehrungen teilt“, sagt er. Außerdem bereiteten Übungen eben auf einen Ernstfall vor. „Und da schläft man auch nicht im Hotel.“

Wenn es eng wird und man lange aufeinanderhockt, sei gegenseitige Toleranz ganz wichtig, findet Fähnrich Jane. Was ihr hilft, wenn alles nervt? Sich bewusst machen, dass die Übung irgendwann vorbei ist. Und versuchen, so gut es geht, auch Spaß zu haben, sagt Jane. „Rückblickend war es bei mir zu 99 Prozent immer eine geile Zeit!“

Streit mit Zuhause

Nur manchmal hat man dafür schlicht nicht den freien Kopf. Zum Beispiel, weil man private Probleme auf den Übungsplatz mitnimmt. „Ich musste einmal direkt nach einem großen Streit mit meiner Freundin auf eine Übung“, erzählt ein ehemaliger Oberstabsgefreiter. „Und zwischendurch kamen dann immer wieder Kurznachrichten, die mich rausgeworfen haben.“ Er versuchte, Abstand zu gewinnen und sich mit Sport abzulenken. „Gut war, dass man das Handy oft nicht am Mann hat.“

Kann nass werden:
Ein Fuchs schwimmt während einer Übung der Aufklärer durch die Donau

„Wenn wirklich etwas nicht stimmt, muss man das auch ansprechen können“

Michael Fröhlich besucht als Militärpfarrer regelmäßig Soldaten auf Truppenübungsplätzen und kennt solche Probleme. Man sollte versuchen, Konflikte schon möglichst vorab zu klären, empfiehlt er. Oder, wenn das nicht möglich ist, zu sagen: „Wir können jetzt die nächsten zwei, drei Wochen nichts klären, weil ich auf dem Übungsplatz voll gefordert bin. Lass uns bitte danach in Ruhe sprechen.“ Nimmt man den Konflikt doch mit auf den Truppenübungsplatz, rät Fröhlich, mit Kameraden darüber zu sprechen und sich so zu entlasten – oder mit einem Militärpfarrer oder einer Militärpfarrerin, wenn diese vor Ort sind.

Auch sonst gilt in allen Lagen und bei allen Problemen, dienstlichen wie privaten: reden und nachfragen hilft! Und sich trauen, auch mal „keine Ahnung“ zu sagen. „Gerade am Anfang ist es völlig okay, etwas nicht zu wissen“, sagt ein erfahrener Feldwebel. „Eine ehrliche Frage ist meistens weniger problematisch als selbstbewusstes Improvisieren.“ Wer Fragen stellt und zuhört, kann von den Erfahrungen der Kameraden lernen. So ist man beim zweiten Mal besser vorbereitet.

Und vergisst dann auch ganz sicher nicht mehr die Badelatschen. Sebastian Drescher, Hagen Plasswisch



NÜTZLICHES für die Packliste

Was Soldaten und Soldatinnen so alles auf Übung mitnehmen – abhängig von Übungsdauer, Witterung und persönlichen Präferenzen. Eine unvollständige Liste:

- ➔ Duschzeug, Zahnbürste etc.
- ➔ Sonnenschutz
- ➔ Mückenschutz
- ➔ Labello
- ➔ Feuchttücher
- ➔ Blasenpflaster
- ➔ Einmalhandschuhe, Tampons, Periodenunterwäsche
- ➔ Reisewaschmittel aus der Tube
- ➔ Genügend Unterwäsche, Socken und Wechsel-T-Shirts
- ➔ Zusätzliche Thermounterwäsche und Handschuhe
- ➔ Zusätzlichen Poncho
- ➔ Taschenwärmer
- ➔ Bargeld
- ➔ Kopflampe / Taschenlampe
- ➔ Multitool
- ➔ Eigenes Kopfkissen / Reisekissen
- ➔ Eigene Bettwäsche
- ➔ Kopfhörer / Ohrstöpsel
- ➔ Steckerleiste, Ladekabel und Powerbank

TÖDLICHES LICHT

Die Bundeswehr erprobt Laserwaffen.
Sie versprechen Hilfe im Kampf gegen Drohnen.
Was können die Systeme – und welche
Risiken drohen?

Eine Drohne surrt in hohem Tempo über ein Testgelände in Meppen. Hier prüft die Wehrtechnische Dienststelle 91 für Waffen und Munition der Bundeswehr (WTD 91) Laserwaffen. Von der Drohne stehen drei winzige Zielscheiben ab, sie sehen wie Münzen aus. Plötzlich brennt eine der Zielscheiben, dann die zweite und die dritte. Ein Laser

hat sie aus mehreren Hundert Metern getroffen. Die Szene ist in einem Video zu sehen, das der NDR im Juni filmte.

Laser könnten eine wirkungsvolle Waffe gegen Drohnen sein, hofft die Bundeswehr. Denn Drohnen sind billig, greifen oft in Schwärmen an und überlasten damit die gegnerische Luftabwehr. Sie unschädlich zu machen, ist meist teurer als die Herstellung der Drohne selbst. Kleine Abwehrraketen kosten

mehrere Zehntausend Euro, ein einziger Schuss aus einer modernen deutschen Flugabwehrkanone im Kaliber 35 Millimeter kostet laut Medienberichten mindestens 500 Euro. Daher steigt das Interesse der Bundeswehr an Laserwaffen, um Drohnenschwärme effektiv und günstig zu bekämpfen.

Die Vorteile der Laser: Sie sind lautlos, ihr Strahl ist für das menschliche Auge meist unsichtbar und statt Muniti-

Der Marinelaser wird gegen Ziele in der Luft und auf dem Wasser getestet



on verbraucht die Waffe elektrische Energie (siehe Interview Seite 15). Schwachstelle der Laser ist jedoch die Zielerfassung: Nebel, Wolken, Regen oder Staub können die Ortung erschweren oder verhindern.

System für den Boxer

Der große deutsche Rüstungskonzern Rheinmetall arbeitet an zwei Modellen, die derzeit von der Bundeswehr getestet werden. Per Videoschleife erzählen Ingenieur Thomas Baumgärtel und Alexander Graf, Programmleiter für Laserwaffen bei Rheinmetall, von den zwei Systemen.

Der mobile Jupiter ist ein Laserwaffensystem für den GTK Boxer mit einer Leistung von 10 Kilowatt. Mit dieser Leistung könne man einen ganzen Haushalt einen Tag lang mit allen üblichen Elektrogeräten versorgen, sagt Ingenieur Thomas Baumgärtel. Die Besatzung bestehe aus Kommandant und Richtschütze. „Sensorik und Künstliche Intelligenz erfassen das Ziel, aber den Feuerbefehl gibt der Mensch“, sagt er. „Jupiter ist ein De-

monstrator. Das ist das Stadium vor einem Prototyp. Wir entwickeln ihn gemeinsam mit den Niederlanden. Die kümmern sich um Energieversorgung und Kühlung, wir um den Laser. Wir arbeiten gerade an einer Leistungssteigerung des Lasers.“ Jupiter solle zukünftig verschiedene bewegliche Ziele bekämpfen können, auch Drohnenschwärme.

Der stärkste und wegen seiner Kosten umstrittene Laser wurde bereits auf der Fregatte „Sachsen“ getestet. Das System heißt HoWiSM, es steht für „hochpräzise und skalierbare Wirkung gegen agile und signaturarme Ziele im Nah- und Nächstbereich

schwimmender Systemträger der Marine“. Über ihn darf Baumgärtel nichts verraten. Er wurde zusammen mit dem Waffenhersteller MBDA Deutschland entwickelt.

Die Kosten sind gewaltig. Allein das Erstsysteem des Marinelasers soll 462 Millionen Euro kosten, wie die „Süddeutsche Zeitung“ berichtete. Der Auftrag ging demnach ohne Ausschreibung an das Gemeinschaftsprojekt der Rüstungskonzerne Rheinmetall und MBDA. Das sorgt für Kritik, denn Australien und die Niederlande verkaufen bereits einsatzbereite Laserwaffen. Eine deutsche Eigenproduktion für die Bundeswehr ist daher umstritten,

Ein Test unter realistischen Bedingungen auf der Fregatte „Sachsen“. Der Laser thront auf einem Container



Fotos: MBDA/Rheinmetall, Leon Rodewald/Bundeswehr

weil sie nicht nur teuer ist, sondern auch noch Zeit für die Einsatzreife benötigt.

Die Frage nach den Gesamtkosten der beiden Laserprojekte lasse sich nicht so leicht beantworten, sagen Baumgärtel und Programmleiter Alexander Graf. Denn die Preise hingen von vielen Faktoren ab. Etwa von der Leistung, der für den jeweiligen Einsatzzweck benötigten Sensorik oder der Auftragsgröße. Graf vergleicht das mit einem Autokauf. Der Preis variiert, je nachdem, welchen Motor man wähle und ob man die Grundausstattung ordere – oder die Vollausstattung. Zusätzlich hätten allein von dem Marinelaser nahezu tausend Anforderungen erfüllt werden müssen. Und dies hätten Rheinmetall und MBDA Deutschland eben geleistet, im Gegensatz zu anderen Anbietern, heißt es von Rheinmetall.

„Laserwaffen gelten als Energiefresser. Das war früher auch so. Aber für unsere Laser würde im Einsatz eine durchschnittliche Elektroauto-Batterie reichen“, sagt Baumgärtel. „Wir benötigen

wenig Energie, weil die einzelnen Anwendungen – oder Schüsse, wie man umgangssprachlich sagt – nur wenige Sekunden lang andauern.“ So reiche die Batterie für mehrere Hundert Anwendungen. Das mache die Waffe in der Benutzung so günstig. „Trotzdem können Laser keine Rohrmaschinen und Raketen ersetzen. Laser sind aber eine wertvolle und kostengünstige Ergänzung, um kleine und agile Ziele zu zerstören“, sagt Graf.

Minen unschädlich machen

Neben diesen zwei Systemen erprobt die Bundeswehr den kleinen Laser Milos. Er wurde in Meppen getestet und soll etwa Pionieren helfen, Drahtsperrungen lautlos zu durchtrennen oder Minen zum Explodieren zu bringen.

Eine Reihe von deutschen Start-ups entwickelt mittlerweile Laserwaffen, auch für den urbanen Raum. Der Physiker Alexander Horn, Direktor des Laserinstituts an der Hochschule Mittweida in Sachsen, steht solchen Einsatzszenarien jedoch skeptisch gegenüber. „Wenn Sie eine Drohne in bewohntem

Gebiet mit einem Laser abschießen wollen, besteht immer die Gefahr, dass die Laserstrahlung unkontrolliert jemanden verletzt“, sagt er. Gerade in einer Stadt oder an einem Flughafen sei das ein großes Problem. Wenn eine Drohne extrem stark durch reflektierendes Material geschützt sei, könnte die Laserstrahlung in verschiedene Richtungen umgelenkt werden. „Und bei starken Lasern kann es zu einer sofortigen irreparablen Erblindung kommen.“

Was die mögliche Ableitung des Lasers angeht, gibt sich Rheinmetall-Entwickler Baumgärtel zuversichtlich: „Sehr schwache Laser können durch Reflektorbeschichtungen abgelenkt werden. Doch unser Laserstrahl ist stark genug, um solche Hindernisse zu durchdringen.“

Auf Anfrage von JS erläutert eine Sprecherin der Wehrtechnischen Dienststelle 91 (WTD 91) den Stand der bisherigen Erprobung. Der große Schiffslaser werde

Wie funktioniert ein Laser?

Physiker Alexander Horn erklärt die Wirkung und Schwachstellen der Systeme

Was genau ist ein Laser eigentlich?

Alexander Horn: Ein Laser ist eine Maschine, die Energie in Strahlung umwandelt – in den meisten Fällen elektrische Energie. Laserstrahlung ist elektromagnetische Strahlung, also vereinfacht gesagt: Licht. Es ist für uns nicht sichtbar, außer mit Infrarot-Sichtgeräten. Aber wir können seine Wellenlängen so manipulieren, dass es erkennbar wird, etwa für Lasershows.

Was ist an diesem Licht besonders?

Es ist unheimlich gebündelt. Dadurch kann Energie sehr weit durch den Raum transportiert und auf einen Punkt konzentriert werden. Deshalb ist Laserstrahlung sehr intensiv. Das ist für technische Anwendungen eine der wichtigsten Eigenschaften.

Warum kann ein Laser Metall schneiden?

Es kommt darauf an, wie viel der Strahlung von einem Material absorbiert (aufgenommen) wird. Laser bestrahlen Materie. Sie schießen nicht, sie schneiden nicht. Die Zielmaterie absorbiert den Laserstrahl – oder reflektiert ihn. Wenn die Strahlung absorbiert wird, passiert etwas mit dem Werkstoff. Das Metall wird so stark erhitzt, dass es aufschmilzt und teilweise verdampft. Wenn das Licht dagegen reflektiert wird, passiert mit dem Material zunächst nichts.

Das wäre bei der Drohnenabwehr also ein Problem?

Ja, wenn die Oberfläche die Laserstrahlung stark reflektiert, wird die Energie nicht dort aufgenommen, wo sie wirken soll.

Kann man eine Drohne also einfach spiegelnd beschichten?

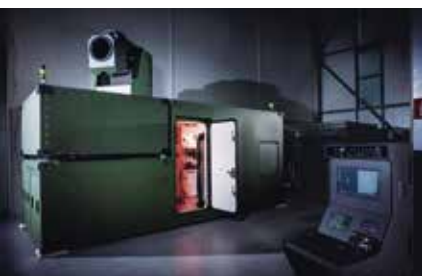
Das wäre zunächst einmal ein sehr einfacher Schutz. Das Licht könnte bei einer schwachen Strahlung wegreflektiert werden und die Drohne fliegt weiter. Es gibt aber Entwicklungen in beide Richtungen. Man kann Materialien schützen und man kann Eigenschaften der Laserstrahlung verändern, so dass sie trotzdem absorbiert wird.



ALEXANDER HORN ist Direktor des Laserinstituts an der Hochschule Mittweida

Text und Interview: Constantin Lummitsch

Ganz nah dran: ein Laserkopf in Meppen und der HoWiSM-Schiffslaser auf einem Container (unten)



Rechts: Mit dem kleinen Laser Milos zerstört ein Bundeswehrtechniker in Meppen eine Mine



Fotos: Dirk Bannert/Bundeswehr (2), Bernhard Huber/MBDA, Helmut Hammer

bereits seit dem Jahr 2022 auf der Fregatte „Sachsen“ unter realistischen Bedingungen auf hoher See getestet. Dabei gehe es neben dem Laser vor allem um das Zusammenspiel der gesamten Komponenten: von der Sensorik zur Zielverfolgung bis zur Strahlführung.

Was die zukünftige Beschaffung von Lasern angeht, sei nicht von einem einzigen System auszugehen, sagt die Sprecherin. „Unterschiedliche Aufgaben und Plattformen stellen unterschiedliche Anforderungen an Leistung, Reichweite, Größe, Energieversorgung und Sensorik.“

Denkbar seien daher verschiedene Leistungsklassen und Bauformen – von vergleichsweise kompakten Systemen bis zu größeren, mobilen, maritimen oder stationären Lösungen.

Gefahr für den Menschen

Auch die Bundeswehr beschäftigt sich mit den Gefahren durch Laser. Besonders empfindlich sei das Auge, abhängig von Wellenlänge, Leistung und Expositionsbedingungen könnten jedoch auch thermische Gewebeschäden, also schwere Verbrennungen, auftreten, sagt die Sprecherin. Die Lasersysteme der Bundeswehr seien daher ausschließlich auf die Bekämpfung unbemannter Systeme ausgerichtet. Zudem seien Sicherheitsfunktionen bei den Systemen wichtig, die den Laser unterbrechen, sobald ein sicherer Einsatz gegen gegnerische Soldaten. Denn schließlich hat China – wie die USA auch – das UN-Protokoll zum Verzicht auf Laserwaffen gegen Menschen unterzeichnet.

China exportiert große Laser nach Saudi-Arabien und hat in diesem Jahr ein kleines Lasersystem präsentiert. Der Laser wiegt 25 Kilogramm, kann als Rucksack getragen werden und soll eine Reichweite von 500 Metern haben. Gedacht ist er zur Drohnenabwehr – und nicht zum Einsatz gegen gegnerische Soldaten. Denn schließlich hat China – wie die USA auch – das UN-Protokoll zum Verzicht auf Laserwaffen gegen Menschen unterzeichnet.

Nach den Regeln des humanitären Völkerrechts dürfen Laser nicht gegen Menschen eingesetzt werden. Das verbietet das Vierte Protokoll des UN-Übereinkom-

mens über blind machende Laserwaffen, das im Jahr 1998 in Kraft trat. Explizit verboten sind Waffen, die eigens dafür geschaffen worden sind, Menschen blind zu machen.

Ob das Verbot eingehalten wird, hängt längst nicht nur von Deutschland ab. Andere Länder seien beim Thema Laserwaffen schon deutlich weiter, sagt Alexander Horn. „Die USA sind sehr stark und entwickeln schon lange Laser für das Militär. China holt enorm auf, da merkt man die staatliche Förderung.“

Die USA haben nach eigener Aussage im Krieg gegen Iran in diesem Jahr bereits erfolgreich Laserwaffen eingesetzt. Ein Zerstörer, ausgestattet mit dem 60-Kilowatt-Laser Helios, soll etliche Drohnen abgeschossen haben. Auch an der Grenze zu Mexiko sollen Laser bereits gegen mutmaßliche Drohnen von Drogenkartellen eingesetzt worden sein.

China exportiert große Laser nach Saudi-Arabien und hat in diesem Jahr ein kleines Lasersystem präsentiert. Der Laser wiegt 25 Kilogramm, kann als Rucksack getragen werden und soll eine Reichweite von 500 Metern haben. Gedacht ist er zur Drohnenabwehr – und nicht zum Einsatz gegen gegnerische Soldaten. Denn schließlich hat China – wie die USA auch – das UN-Protokoll zum Verzicht auf Laserwaffen gegen Menschen unterzeichnet.

Verpflichten oder verweigern?

Pfarrer Jan Kingreen berät junge Menschen bei der Frage, ob sie im Ernstfall eine Waffe gegen andere richten könnten

Zwei Dinge stellt Jan Kingreen am Anfang jedes Gesprächs klar. Erstens: Er gibt keine Ratschläge. „Ich weiß auch nicht, was die Person möchte oder was gut für sie ist.“ Die Beratung sei ergebnisoffen. „Wenn jemand es selbst noch nicht weiß, müssen wir uns gemeinsam auf die Suche machen“, sagt er. Zweitens: Er schreibt keine Verweigerungsanträge. Das müsse jeder selbst tun; dabei helfe auch kein ChatGPT.

Jan Kingreen ist Pfarrer der Garnisonkirche in Potsdam und Friedensbeauftragter der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO). Er berät junge Menschen bei der Entscheidung, ob sie Dienst bei der Bundeswehr leisten oder verweigern wollen. Die evangelische Kirche bietet solche Beratungen schon seit Jahrzehnten an. Es geht

um eine grundlegende moralische Entscheidung, bei der sie seelsorgerlich begleitet.

Viele verweigern vorbeugend

Pro Woche kommen etwa drei bis fünf Menschen zu Kingreen, um sich beraten zu lassen. Seit der russischen Vollinvasion in die Ukraine 2022 sind es mehr geworden. Seit die Bundeswehr ihre Fragebögen verschickt, sind es vor allem 17- bis 19-Jährige. Für viele ist es die erste große Entscheidung in ihrem Leben. „Im Ernstfall geht es darum, ob man bereit ist, als Soldat oder Soldatin auf andere zu schießen und sein Leben für eine größere Sache zu riskieren“, sagt Kingreen. Da die Wehrpflicht ausgesetzt ist, muss eigentlich niemand verweigern. „Die, die es tun, gehen meist davon aus, dass es eine Pflicht geben wird, und verweigern vorbeugend.“



JAN KINGREEN,

Jahrgang 1988, ist Pfarrer der Garnisonkirche in Potsdam und Friedensbeauftragter der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO).

Kingreen musste sich die Frage nach dem Dienst an der Waffe nie stellen. Geistliche sind davon befreit

Gefühl bei dem Gedanken an den Wehrdienst – gerade mit Blick auf den Ukrainekrieg. „Ich lasse sie dann erst mal viel erzählen über sich“, sagt Kingreen. Dabei geht es um die persönliche Haltung zu Krieg und Frieden, was Freiheit und Sicherheit bedeuten. Auch eigene Gewalterfahrungen können eine Rolle spielen.

Welche Rolle spielt das Geld?

Kingreen fragt außerdem: Wie groß ist das Interesse an Kameradschaft? Ist man bereit, sich von der Gesellschaft in die Pflicht nehmen zu lassen? Wer keinen Wehrdienst leisten will, kann zum Beispiel auch über ein Freiwilliges Soziales Jahr etwas für die Gesellschaft tun.

Auch über Geld spricht er. „2300 Euro netto ist sehr viel für einen 18-Jährigen, der bisher nur in der Schule war.“ Selbst wenn das Geld der Hauptgrund für den Wehrdienst ist, sollte man sich damit auseinandersetzen. Denn eine spätere Verweigerung kann schwieriger werden, wenn man gedient hat.

Aktive Soldaten kommen selten zu Kingreen. Sie besprechen eine mögliche Verweigerung (siehe Seite 35) meist mit dem Militärpfarrer an ihrem Standort. Wenn sich doch ein Soldat bei ihm meldet, verweist Kingreen an Gregor Rehm, den Friedensbeauftragten der Evangelischen Kirche der Pfalz und Vorstand der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden.

Werte verändern sich

Reservisten, die verweigern wollen, müssen erklären, warum sie sich heute nicht mehr vorstellen können, mit einer Waffe auf Menschen zu schießen, obwohl sie vorher dazu bereit waren. Bei manchen verändert sich die Einstellung, wenn sie Kinder bekommen und sich vorstellen, möglicherweise einen Vater zu töten oder schwer zu verletzen, erklärt Kingreen. Andere haben belastende Erfahrungen im Einsatz gemacht.

Oft verändern sich auch die Werte. „Keiner von uns hat die Werte von vor 20 Jahren“, sagt Kingreen. Das gelte auch für die Kirche. „Das Ziel ist der Frieden, ich bin aber durchaus bereit zu sagen, dass der Weg zum Frieden auch mit Gewalt beschritten werden kann, um Schwächeren zu helfen“, sagt er. Vor 20 Jahren hätte das wohl kein Friedensbeauftragter so formuliert.

Geprägt habe Kingreen die Terrorangriffe vom 11. September 2001. Es war die erste Erschütterung darüber, dass der Westen verletzlich ist – oder zumindest nicht so sicher ist, wie viele dachten. Auch die russische Vollinvasion in die Ukraine sei ein großer Bruch gewesen. „Der Begriff der Zeitenwende ist schon ziemlich richtig. Da hat sich was Grundlegendes verschoben.“ Katharina Müller-Güldemeister

„Bereit, sein Leben für eine größere Sache zu riskieren?“



Schülerdemo im Mai 2026 in Berlin: Dass die Bundeswehr Fragebögen verschickt, weckt die Furcht vor der Wehrpflicht

Fotos: John Macdougall/AFP/Getty Images, Stiftung Garnisonkirche Potsdam

Assessments oder Musterung?
Ab Mitte des kommenden Jahres sollen alle 18-jährigen Männer gemustert werden. Bislang werden im Rahmen eines Assessments nur diejenigen Personen gemustert, die im Fragebogen ihre Bereitschaft für eine freiwillige Wehrdienstleistung angegeben haben.

378 000 ANSCHREIBEN
für den Fragebogen zur Wehr-
erfassung hat die Bundeswehr 2026
versendet, davon rund

194 000
an männliche Personen
und rund
184 000
an Frauen sowie
Personen anderen
Geschlechts.

96 % der Männer
und
rund **4 Prozent**
der Frauen und Personen anderen
Geschlechts haben den Fragebogen
BEANTWORTET.

S ist der durchschnittliche
Wert, den beide
Personengruppen bei
der Frage nach dem
Interesse an der
Bundeswehr angegeben haben
(auf einer Skala von 1 bis 10).

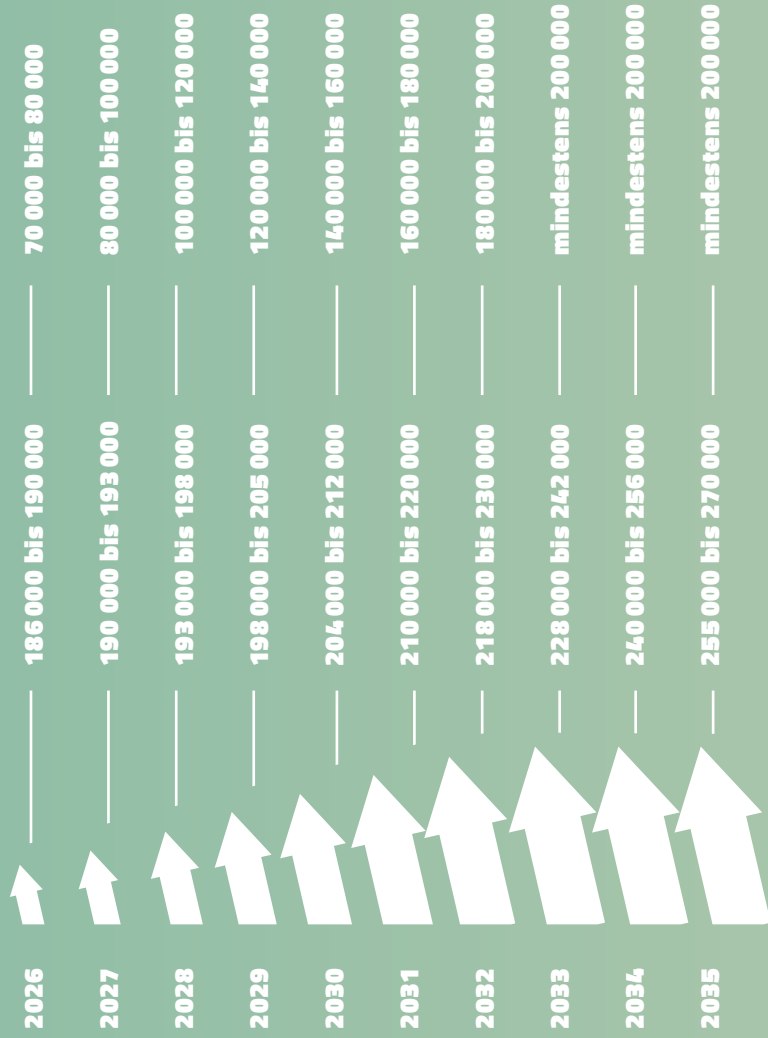
2 630
PERSONEN haben
BIS ENDE JULI
ein Assessment durchlaufen.

47 300
BEWERBUNGEN
verzeichnet die Bundeswehr in den
ersten sieben Monaten 2026 –
26 Prozent mehr
als im selben Zeitraum
im Vorjahr.

12 %
MEHR
NEUEINSTELLUNGEN
zählt die Truppe bisher
im Vergleich zum Vorjahr.



Geplanter Aufwuchs bis 2035



BERUF DES MONATS SCHWIMMLEHRERIN



Bahn frei!

Wenn ein Fortgeschrittenkurs für Kinder beginnt, spielt Angela Fleck mit ihnen erst mal Waschmaschine: Alle sitzen am Beckenrand und quirlen mit den Beinen das Wasser auf. Einer nach dem anderen schwimmt dann durch das bewegte Wasser: Wem das schwerfällt, bleibt nah bei ihr. Dann geht es los mit Techniktraining.

Mit ihrer Schwimmschule bietet sie Kurse vom Aquafit über Babyschwimmen bis zu Kinderschwimmkursen an. „Am wenigsten liegt mir das Babyschwimmen“, sagt die 34-Jährige. „Ich komme mir überflüssig vor! Die Babys brauchen von mir keine Ansprache und nur wenig Programm.“ Am meisten Spaß machen ihr

die Fortgeschrittenkurse, denn diese Kinder haben keine Hemmungen mehr vor dem Wasser. „Es ist eine riesige Verantwortung, allein mit zehn wuseligen Kindern in einem Becken.“ Sie steht in der Mitte des flachen Wassers, um immer eingreifen zu können. Bei Wassergewöhnkursen für die Jüngeren arbeiten sie zu dritt.

Um die Fertigkeiten und Fortschritte der Kinder zu dokumentieren, hat sie ihr eigenes System entwickelt. Auf die Einschätzung der Eltern sei wenig Verlass. „Eltern sind die schwierigsten Kunden.“ Übergriffige Mails lässt sie mittlerweile von KI beantworten.

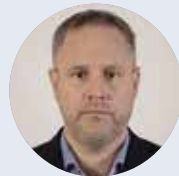
Stellen gibt es meist in Schwimmbädern und großen Sporteinrichtungen.

FRAG DEN PFARRER!

Neidisch auf Reiche

Meine Familie hatte nicht viel Geld. Von Markenklamotten und Statussymbolen habe ich immer nur geträumt. Ich bin oft neidisch auf andere, die mehr Geld haben – und mag dieses Gefühl nicht. Wie kann ich es abschütteln?

KAI KLEINA,
Schortens



Geld ist alles! – hört man immer wieder in Gesprächen oder eigenen Gedanken splintern. Aber ist das wirklich so?

Laut Umfragen liegen Werte wie Gesundheit und ein erfülltes Familienleben auf den vorderen Plätzen. Wohl ist Geld ein Baustein für wirtschaftliche Sorgenfreiheit und gutes Auskommen, also die Voraussetzung dafür, Haus und Hof aufzubauen oder Hobbys zu pflegen. Trotzdem ist Geld kein Garant für ein sinnerfülltes und zufriedenes Leben. Den Sinn im eigenen Leben zu entdecken und zu erleben, darüber Erfüllung und Zufriedenheit, aber auch Befriedigung und innere Freiheit zu erlangen, ist und bleibt eine Lebensaufgabe.

Hier kommen dann Fragen nach der Berufung, dem Glauben, der Ausgestaltung der individuellen Fähigkeiten oder Verfolgung von Idealen und Zielen in den Blick. Da kann Geld eine wichtige und notwendige Begleitscheinung und Unterstützung sein, aber am Ende des Tages bestätigt sich immer wieder eine Binsenweisheit: Mit Geld kann man keine Zufriedenheit kaufen. Das wusste schon Jesus Christus in der Bibel: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“

Fotos: privat, privat, Philipp Reiss/philreiss.de, JS-Screenshot, Jose Luis Roca/AFP/Getty Images

FANKURVE

Die Sport-Kolumne

Mein Crashout beim Tischtennis

Ich wäre gern ein geduldiger Mensch. Aber nein. Wenn ich an der Playstation verliere, schalte ich aus. Wenn ich ins Fitnessstudio gehe, wundere ich mich nach zwei Tagen, dass ich noch nicht aussehe wie Ryan Gosling. Wenn ich Dinge will, muss ich sie sofort kaufen.

Wahrscheinlich erklärt das, warum gewisse Sportarten nichts für mich sind. Tischtennis zum Beispiel.

Wenn im Oktober die Europa-meisterschaft in Slowenien startet, beginnt meine meditative Phase. Ich bewundere die Athleten oder schlafe bei den Geräuschen ein, die der kleine Plastikball auf der Platte und den Gummibelägen der Schläger macht.

Tischtennis ist ein geduldiger Sport. Man wartet auf Fehler des Gegners. Viele Punkte werden nicht dadurch entschieden, dass man den Ball mit Wucht und Topspin auf die andere Plattenseite jagt, sondern dadurch, dass man genau diesen Versuch beim Gegner provoziert. Und na ja, ich lasse mich gern provozieren.



HENRIK BAHLMANN
ist Hobbyfußballer
und Journalist

Ich habe in meiner Kindheit viel Tischtennis gespielt. Erst gegen meine Mutter, dann gegen meine Freunde. Ich weiß, wie ich einen Slice spiele, und freue mich, wenn ich einen Meter hinter der Platte stehe, um den Ball in einer Kurve über die Platte zu ziehen.

Das Problem: Ich versuche immer, den Punkt nach zwei Schlägen zu entscheiden. Spätestens. Das klappt so gut wie nie und ich werde wütend auf mich. Ich gehe dann crashout, wie man das heute nennt, verliere die Fassung, versuche, die Punkte noch schneller zu gewinnen. Scheitere noch häufiger.

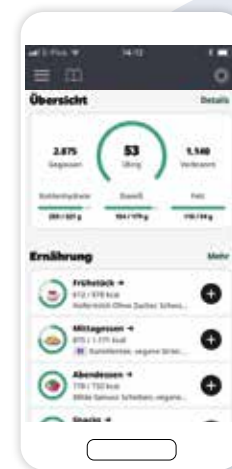
Das ist auch der Grund, warum ich aufgehört habe, gegen meine Mutter zu spielen. Sie hat die Bälle zurückgespielt und mir beim Scheitern zugesehen. Die Laune war regelmäßig im Keller – wie unsere Tischtennisplatte.

Die Tischtennis-EM in Slowenien wird ein Fest der Geduld und Selbstkontrolle. Alles, was ich nicht kann. Ich werde die Spiele nachspielen. Und einen Ball nach dem anderen verschlagen.

→ Für wen?
Schwimmbegeisterte Teamplayer mit Überblick

→ Womit?
Erste-Hilfe-Kurs und Zertifikat von DLRG oder Deutschem Schwimmlehrverband

→ Für wie viel?
Etwa 2800 Euro brutto



APP

Ist der Schokoriegel noch drin? Mit der App Yazio kann man **Kalorien und Nährwerte tracken**. Dafür trägt man Mahlzeiten ein oder scannt Barcodes von Lebensmitteln. Auch Fotos lassen sich per KI analysieren. Die App schätzt die Kalorienzahl und zeigt die Nährstoffzusammensetzung an. Auch gut: Die App lässt sich mit Fitnesstrackern wie Strava verbinden.



WELTVERBESSERER Wasser durch Sonne

Mehr als zwei Milliarden Menschen haben kein sauberes oder ständig verfügbares Trinkwasser. Nun haben Wissenschaftler der technischen University Hefei in China einen Prototyp entwickelt, der **aus Meerwasser und Sonnenenergie Trinkwasser** macht. Dabei transportieren Fasern aus Cellulose, die ca. tausendmal dünner sind als ein Haar, Wasser an die Oberfläche, wo es verdampft. Pro Quadratmeter gewinnt das System bis zu drei Liter pro Stunde. Die Nanofasern halten allerdings nur zwei Wochen. Das Ziel: mehrere Monate.

Traumjob öffentlicher Dienst

Nach Dienstzeitende wollen viele im Staatsdienst bleiben. Fünf Menschen, die bei Ämtern oder Behörden arbeiten, sagen, was ihnen an ihrem Job gefällt



JÄGER

Bei der Jagd bewegt mich Ehrfurcht. Ein Tier ist ein Geschöpf, wie ich. Es totzuschießen, ist kein normaler Vorgang. Ich beobachte, entscheide, bin fokussiert auf Atmung und Schießtechnik. Wenn es sofort zusammenbricht, bin ich froh, denn es hat nicht gelitten. Wenn ich dann hingehe, empfinde ich Jagdfieber, Zufriedenheit und große Achtung. Sollte ich die nicht mehr fühlen, gebe ich den Job auf.

Ich organisiere auch Sammelansätze mit Jagdhelfern oder Kollegen, damit zwischen den Jagden länger Ruhe herrscht. Wir nehmen eher die genetisch schwächeren Tiere und eher junge Tiere raus, denn mit dem Alter steigt die Sterblichkeit sowieso. Ich organisiere Wildtierzählungen, bestimme die Altersstruktur der Bestände und lege fest, was geschossen werden darf.

Markus

trainiert am liebsten die Hunde, am nervigsten findet er Büroarbeit. Die macht er bei Schlechtwetter

Außerdem trainiere ich die Jagdhunde und manage das Revier: Ich schaffe Lebensraum, bestimme Äsungsflächen und wo Hochsitze hinkommen. Wo Wald gestorben ist, sollen neue Bäume hochkommen – und nicht angefressen werden. Im öffentlichen Dienst arbeitet man eng mit den Förstern zusammen.

Wurde ein Tier angefahren oder schlecht geschossen und hat sich weggeschleppt, suche und erlöse ich es. Das ist schmerzhaft. Aber kein Vergleich zu dem, was wir mit der Afrikanischen Schweinepest erleben. Wir spüren täglich Fälle mit Drohnen auf, und um die Ausbreitung einzudämmen, mussten wir in kurzer Zeit viele Tiere töten – das widerspricht allem Jägerethos. Parallel sehe ich, wie elend die Seuche die Tiere dahinhrafft. Sie stellt unsere Arbeit auf den Kopf, die Hygieneregeln für jegliche Jagd sind streng.

Im Sommer starte ich um vier Uhr morgens, um Rehkitze zu retten: Wir überfliegen Wiesen mit Drohnen und bergen versteckte Kitze, bevor die Bauern mähen.

Jahres- und Abschusspläne, Berichte, Förderanträge mache ich bei Schlechtwetter und bin trotzdem angefressen.

Man muss für den Job physisch und psychisch belastbar sein. Beim Umgang mit Bürgern und Landwirten hilft mir, dass ich bei der Bundeswehr als Feldwebel mit vielen Charakteren zu tun hatte.

Fotos: Tobias Lang/Planpicture, Jacob Borne/Planpicture, privat

**LEBENSMITTEL-
KONTROLLEURIN**

Es gibt immer einen Mangel, die Frage ist, wie gravierend er ist. In mein Einsatzgebiet fallen Lebensmittelbetriebe, Gastronomie, Kioske. Ich treffe unterschiedliche Leute und komme hinter die Kulissen. Andere Kollegen sind auf die Lebensmittelindustrie oder Viehhaltung spezialisiert. Betriebe sind in Risikostufen eingestuft. Ausschlaggebend ist etwa der bauliche Zustand, welche Lebensmittel verarbeitet werden und wie bisherige Berichte waren. Manche kontrolliere ich alle neun Monate.

Nadine
kontrolliert die Hygiene in Metzgereien, Kiosken und Gaststätten – kein Job für Zartbesaitete

Ich komme unangekündigt und vermeide Stoßzeiten. Mit der verantwortlichen Person gehe ich einen Fragenkatalog durch, dann mache ich die Begehung. Immer dabei: Taschenlampe, ein Thermometer, das auch Infrarot misst, und einen speziellen Metallspatel für die Schankanlagen. Ich kontrolliere die Oberflächen, das Lager, die Geräte und ziehe Proben. In einer Eisdiele, die eigentlich gut aussah, fand das Labor Keime in der Sahnemaschine.

Mit Handkuss werde ich nicht gerade empfangen. Je öfter ich mit den Leuten zusammengearbeitet

habe, desto besser wird es meistens. Ich wachse gern an Herausforderungen. Kürzlich monierte ich in einer Pizzeria die sehr dreckige Küche. Der Chef war so impulsiv, dass er sein Schneidbrett durch den Raum warf. Ich kannte ihn und ließ ihn austoben. In so einer Situation brauche ich Einfühlungsvermögen. Meistens stecken hinter den Reaktionen Druck und Überforderung. Es hilft, dass ich über unangenehme Erfahrungen mit meinem Team reden kann.

Um vorbereitet zu sein, üben wir Selbstverteidigung bei der Polizei, ich passe auf, wo in einem Raum sich die Messer befinden und dass die Leute vor mir in den Keller gehen. Im Notfall muss Polizeischutz mit. Das ist mir aber noch nie passiert. Einschüchtern lasse ich mich nicht: Ich mache den Job, damit Menschen sicher essen gehen können.

Aber auch ich bin schon an Grenzen gekommen und habe Restaurants geschlossen, weil überall Mäsekacke war oder selbst im Gastraum Schaben.

Für die Fortbildung zum Lebensmittelkontrolleur muss man einen Meister, Techniker, Fachhochschulabschluss oder sehr viel Berufserfahrung in einem passenden Bereich haben.





ARCHIVAR

Einmal hatte ich den Nachlass eines Lokalpolitikers vor mir. Er hatte sein Leben akribisch dokumentiert. Das einzusehen war spannend! Er hatte ein Bürgerbüro und war Mitglied des Verwaltungsbeirats des FC Bayern. In solchen Dokumenten entdecken wir oft Dinge, von denen die Öffentlichkeit nichts weiß. Hier waren es Fotos von einer Siegesfeier der Bayern.

Ein Stadtarchiv versucht, das Handeln der städtischen Verwaltung transparent zu machen und das Leben der Stadt zu dokumentieren. Die Behörden müssen uns nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist ihre Akten anbieten – meist übernehmen wir bis zu fünf Prozent. Darüber hinaus archivieren wir Fotos, Pläne, Plakate sowie Nachlässe von Vereinen und Persönlichkeiten.

Ich bin sorgfältig und überlege gern, wie man Dinge so kategorisiert und einordnet, dass auch andere sie finden. Als Hauptaufgabe erschließe ich neu eingetroffenes oder unbearbeitetes Archivgut, indem ich es ordne und in unserer Archivdatenbank vorschlagsworte: Titel, Laufzeit, Herkunft, Besonderheiten. Ich entferne Aktenordner und Klammern, weil Rost für das Papier schädlich ist. In Schutzmappen und -kartons bringe ich die Dokumente an einen festgelegten Platz im Magazin, wo sie sicher verwahrt werden.

Unser Magazinbau ist fünfstöckig und ist für die Lagerung von Archivgut ausgelegt: wenig Licht und viele Reihen Metallschränke auf Schienen. Dort verbringen wir aber gar nicht so viel Zeit, der Job ist abwechslungsreicher, als man denkt. Spannend sind vor allem die Archivrecherchen. Zum Beispiel, wenn ich damit zu Projekten beitragen kann, die das Leben von NS-Opfern sichtbar machen. Heftklammern zu entfernen, kann eintönig sein, deswegen höre ich dabei oft Musik oder Podcasts.

Wir leben in einer Zeit, in der sich Vieles schnell ändert. Wie archiviert man Digitales und Social-Media-Posts? Wie kann KI unterstützen? Das macht das Berufsfeld auch künftig spannend.

KLIMABEAUFTRAGTE

Meine Aufgabe ist es, dabei zu helfen, die Klimaerwärmung zu stoppen und Städte an den Klimawandel anzupassen: Energie sparen, Treibhausgase vermeiden, Artenvielfalt stärken. Konkret heißt das: Windkraft- und Solaranlagen bauen, Dächer begrünen und Bäume pflanzen.

Gerade suche ich Flächen, auf denen sich Landwirtschaft mit Photovoltaik-Solaranlagen verbinden lässt – das ist in einer Großstadt knifflig und ich muss viele Gesetze beachten: unter anderem Bau-, Raumordnungs- und Umweltrecht. Aber ich bin ehrgeizig und fuchse mich rein.

Kürzlich haben wir die kommunale Wärmeplanung entwickelt. Ein riesiges Projekt, das der Stadt noch Jahre als Arbeitsgrundlage dienen wird. Im kommenden Winter wollen wir den Bürgern eine Begehung ihrer Häuser anbieten, damit sie erfahren, welche Dämmung für sie sinnvoll ist.

Meinen bisher größten Erfolg hatte ich in meiner ersten Anstellung in einer anderen Stadt: Dort nahm der Stadtrat das Klimaschutzkonzept einstimmig an. Das ist nicht selbstverständlich. Es gibt immer noch viele Diskussionen und bei knappen Kassen finden manche Klimaschutz zweitrangig.

Was meine Arbeit kompliziert macht: Wir

finanzieren vieles über Förderprogramme. Dazu kommen bürokratische Hürden.

Die Hälfte meiner Arbeitszeit besteht darin, Menschen zuzuhören, Überzeugungsarbeit zu leisten und komplexe Daten verständlich zu vermitteln. Dafür braucht man inneren Antrieb, Auffassungsgabe – und einen Bachelor oder berufliche Erfahrung in Naturwissenschaften, Biologie, Geografie, Energiewirtschaft oder Ingenieurwesen. Ich habe Ökologie studiert.

Ich kann mir kaum sinnvollere Jobs vorstellen. Ich kann etwas verbessern: für meine Stadt, unsere Gesellschaft und künftige Generationen.



Anne-Lorraine
rüstet Saarbrücken
für die Klimakrise



Laetitia

hat auch schon Waren-sendungen kontrolliert, heute prüft sie Steuern auf Schaumwein



ZOLLBEAMTIN

Der Zoll prüft die Steuereinnahmen des Staates. Ich kümmere mich um die Verbrauchsteuern für Alkohol und Schaumweinerzeugnisse wie Sekt und Champagner. Die Unternehmen berechnen ihre Steuerschuld selbst und reichen sie monatlich ein. Ich prüfe, ob sie fristgerecht und vollständig eingegangen und richtig berechnet ist. Ein elektronisches System übernimmt den Großteil der Arbeit. Wir kontrollieren alles.

Kleine Fehler entdecken wir häufig. Zum Glück: Ein positives Kontrollergebnis fühlt sich besser an, als wenn nie was passiert. Das Meiste ist aber nach Rückfragen per Mail oder Telefon geklärt.

Als eine der Nebenaufgaben kontrolliere ich Privatleute, die in Brennereien aus ihrem Obst Alkohol für den Eigengebrauch brennen lassen. Ihr Steuersatz ist vergünstigt, sie müssen aber einiges beachten. Dass das Obst vom eigenen Grundstück kommen muss, wissen viele nicht. Die Gespräche mit ihnen sind erfrischende Unterbrechungen.

Die Ausbildung dauert zwei Jahre, Theorie und Praxis wechseln sich ab. Es gibt viele Einsatzbereiche mit sehr speziellen Ver-

ordnungen. Es wird aber nicht alles abgefragt, es geht vor allem darum, Gesetzestexte zu verstehen und anzuwenden.

Während der Ausbildung wird man nach seinen fachlichen Interessen gefragt. Letztlich steigt man aber in eine Bundesbehörde ein und kann überall in Deutschland landen. Ich war zuerst in der Exportkontrolle und habe Warensendungen kontrolliert. Da arbeitet man unter hohem Druck, vor allem wenn embargobelastete Länder das Ziel sind. Manche scheinbar unbedenklichen Waren können eine zweite, gefährbringende Verwendung haben. Ich tat mich schwer, die technischen Waren zu beurteilen.

Ein Grund zum Zoll zu gehen: Ich kann mich beruflich verändern, ohne den Arbeitgeber zu wechseln. Gerade genieße ich die Vorteile der Büroarbeit: reguläre, flexible Arbeitszeiten und Homeoffice. Das passt zu meinen Anforderungen als Mutter.

Protokolle: Sabine Oberpriller

Fotos: Tonaquatic/Getty Images, Olivier Mériel/Plainpicture, Sibylle Pietrek/Plainpicture, privat (2)

Zoff mit der Neuen

Zwei Stieftöchter erzählen von ihren Konflikten mit ihren Stiefmüttern – und wie aus Feindschaft so was wie Freundschaft werden kann

„Es krachte oft“

Mein Vater hatte jahrelange Geliebte. Als ich 17 war, flog es auf. Es war hart für meine Mutter, mich und meine Geschwister. Immerhin hat mein Vater sich meine Wut, meine Traurigkeit und meine Enttäuschung angehört. Irgendwann habe ich verstanden, dass mein Vater auch eigene Bedürfnisse hat.

Ein Jahr, nachdem meine Familie auseinandergebrochen war, erzählte er mir von einer neuen Freundin. Ich wollte sie kennenlernen. Sie gab sich Mühe, aber sympathisch war sie mir nicht. Ich dachte: Das hält eh nicht lange. Ich sollte mich täuschen.

Ich laufe wie auf Eierschalen, wenn ich sie sehe

Bald zogen sie zusammen. Mein kleiner Bruder zog mit. Das war schwer für meine Mutter – und für die Freundin meines Vaters. Sie zog meinen verschlossenen Bruder mit auf, aber zu wichtigen Treffen sollte sie wegen meiner Mutter nicht mit.

Nach ein paar Jahren war es mit der Freundlichkeit vorbei. Einmal tritt ich mich mit meiner Stief-

mutter, wie ich mich noch nie in meinem Leben gestritten hatte. Sie verwendete Dinge gegen mich und meine Familie, die mein Vater ihr im Vertrauen gesagt hatte – und war nicht bereit, sich zu entschuldigen. Danach traf ich meinen Vater nur in Cafés, bei Spaziergängen und in Urlauben ohne sie.

Erst nach Jahren beendete ich die Funkstille. Meinem Vater zuliebe. Seitdem hat es noch oft gekracht. Es hilft mir, mit einer Therapeutin darüber zu sprechen, die selbst Stiefmutter ist. Sie sagt, dass sie ihre Stiefkinder liebt, aber nicht wie ihre eigenen. Und dass Stiefmütter ihre eigenen Themen haben. Von meinem Vater erfuhr ich, dass meine Stiefmutter sich oft als Außenseiterin fühlt, wenn wir alle zusammen sind.

Irgendwann wurde ich selbst die neue Partnerin eines Vaters. Wenn es drauf ankam, war ich die Nummer zwei. Ich habe versucht, verständnisvoll zu sein, aber da war auch Wut und Traurigkeit und Enttäuschung. Ich ließ sie zum Glück nie an dem Kind aus.

Meine Stiefmutter tut es. Ich laufe wie auf Eierschalen, wenn ich sie sehe, und schlucke viel runter. Sie ist gut im Austeilen, aber nicht gut im Einstecken. Ich sehe aber auch, dass sie meinen Vater liebt und er mit ihr zusammen sein will. Deswegen arrangiere ich mich mit ihr. Für meinen eigenen Frieden will ich besser darin werden, freundlich Grenzen zu setzen.

„Unsere Rituale gaben mir Halt“

Ich war etwa elf und verbrachte das Wochenende bei meinem Opa. Meine Mutter war damals schon ausgezogen, meine Eltern aber noch nicht geschieden. Am Sonntagabend fuhr mein Opa mit mir in die Tiefgarage unserer Wohnung, in der ich mit meinem Vater und meinem Bruder lebte. Das Tor ging auf und er sagte verdutzt: „Da steht ja ein fremdes Auto!“ Oben in der Wohnung sagte mein Vater mit zitternder Stimme: „Ich möchte dir gern jemanden vorstellen.“ Durch den Türspalt sah ich eine rundliche blonde Frau an unserem Küchentisch sitzen. Sie sah mich freundlich an. „Hallo, ich bin Marleen“, sagte sie und gab mir die Hand. Ich war erst mal geschockt und habe kaum was gesagt.

Auch in den Jahren danach habe ich es Marleen schwer gemacht. Ich war bockig und stur. Aus Prinzip. Ich war wegen der Trennung traurig und wütend – und für alles machte ich sie verantwortlich. Obwohl sie nichts dafür konnte. Aber Marleen ließ nicht locker. Sie war so warmherzig zu uns. Und ehrlich, als ich sie nach dem Kennenlernen mit meinem Vater ansprach.

Sie habe meinen Vater schon zwei, drei Jahre lang aus der Ferne bei der Arbeit bewundert und sehr gemocht, erzählte sie. Trotzdem habe sie sich immer verboten, ihn anzusprechen. Irgendwann habe sie erfahren, dass er bereits eine Affäre hatte – ebenfalls im Arbeits-

umfeld – und ihn deswegen zur Rede gestellt. So habe ihre Liebe angefangen.

Nach etwa einem Jahr wurde es für meinen Bruder und mich schlichtweg unmöglich, sie nicht zu mögen. Früh machte sie sich gemeinsam mit mir über die verschrobene Eigenheiten meines Vaters lustig. Er flippte oft aus, etwa, als einmal morgens der Kaffee alle war. Aber sie ließ sich von seinen Launen nicht beeindrucken,

Sie ließ nicht locker, war warmherzig und ehrlich zu uns

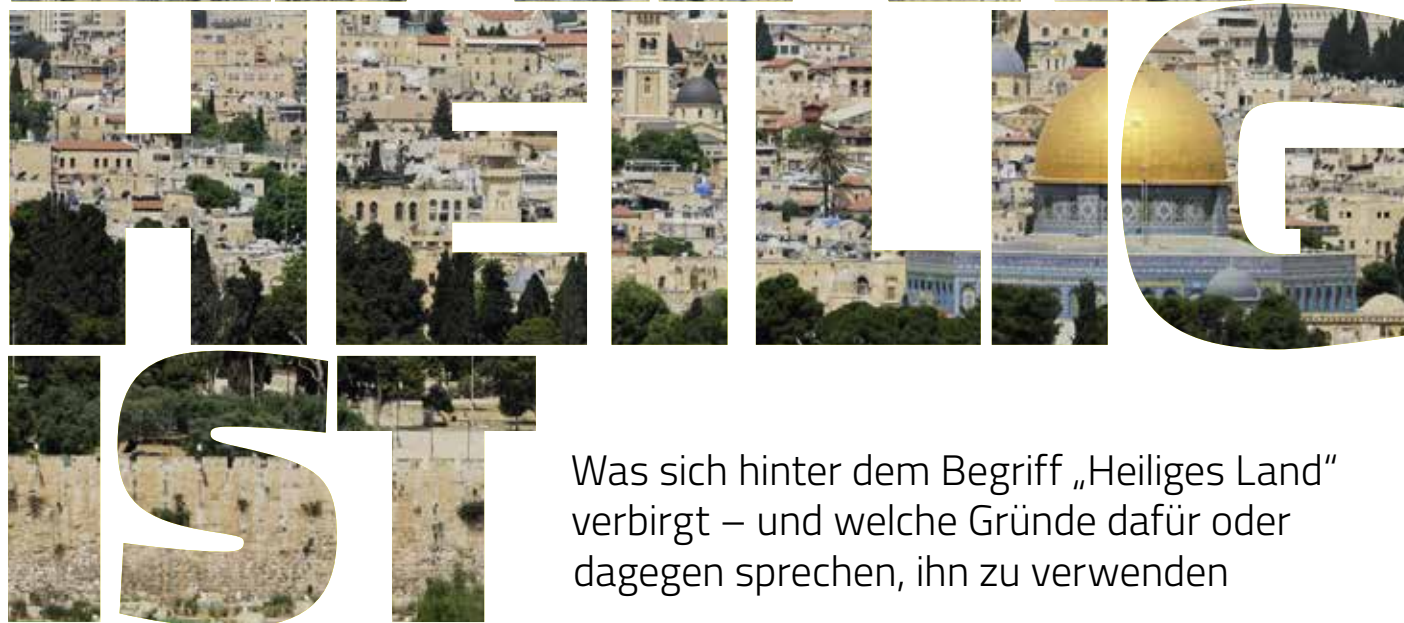
blickte ihn ruhig an und sagte: „Mensch, du, was regst du dich denn so auf?“

Wir fanden unsere Rituale, die mir Halt gaben. Eins davon war sonntags gemeinsam „Tatort“ schauen.

Als Marleen ein paar Jahre später schwanger war, erschranken mein Bruder und ich kurz. Noch eine große Veränderung. Doch dann fanden wir es schön. Heute leben mein Vater, Marleen und unsere Halbschwester in einem kleinen Dorf in der Schweiz, wo wir jedes Jahr gemeinsam Weihnachten feiern. Für mich mein absoluter Seelenplatz.

Die Autorinnen möchten anonym bleiben

WO DAS HEILIGE LAND



Was sich hinter dem Begriff „Heiliges Land“ verbirgt – und welche Gründe dafür oder dagegen sprechen, ihn zu verwenden

Eine hochpolitische Frage

Viele Christen sprechen vom „Heiligen Land“, wenn sie Israel und Palästina meinen. Und ist das nicht auch naheliegend? Immerhin geht es um das Land, in dem viele der biblischen Geschichten spielen und in dem Jesus gelebt hat und gestorben ist.

Wer „Heiliges Land“ sagt, muss sich nicht zwischen „Israel“ und „Palästina“ entscheiden. Denn die Frage, wie man das Gebiet nennt, das Israel, das Westjordanland und den Gazastreifen umfasst, ist politisch hoch aufgeladen – ebenso wie die Fragen nach seinen Grenzen. Weil sich Israel und die Palästinenser seit Jahrzehnten in einem blutigen Streit befinden, der sich derzeit kaum lösen lässt.

Wer Israel sagt, betont den Anspruch jüdischer Menschen auf dieses Gebiet. Wer von Palästina spricht, rückt den Anspruch der palästinensischen

Menschen in den Mittelpunkt. In der derzeitigen politischen Lage ist es besonders schwer vorstellbar, wie sich diese beiden Positionen verbinden lassen. Wer die Bezeichnung „Heiliges Land“ benutzt, versucht, das zu umgehen, vielleicht aus Unsicherheit, vielleicht, weil man die Gräben nicht vertiefen will.

Die Grenzen sind unklar

Gibt es jedoch auch Gründe, die gegen den Begriff sprechen? Die Rede vom „Heiligen Land“ hat eine lange Geschichte. Im christlichen Alten Testament, das gleichzeitig die Thora der Juden ist, kommt diesem Landstrich eine hohe Bedeutung zu. Schon der Erzvater Abraham wird in das Land ausgesandt. Und Gott verspricht ihm, dass er dort ein gesegnetes Leben haben wird. Allerdings sind die genauen geographischen Grenzen dieses biblischen Landes nicht klar.

Zwei Heiligtümer: der islamische Felsendom mit seiner glänzenden Kuppel (oben) und die christliche Grabeskirche (rechts), in der Gläubige an Ostern die Auferstehung Jesu feiern

Fotos: Simon Ben/AF/Photo/Getty Images, Artur Widak/NurPhoto/Getty Images, Alexi Rosenfeld/Getty Images, Mostafa Alkharouf/Anadolu/Getty Images



Und die Bibel hat zudem viele Namen für dieses Gebiet: das Land, in dem Milch und Honig fließen, Kanaan, Land Israel oder auch Gelobtes Land. Die griechische Bibelübersetzung spricht dann auch tatsächlich vom „Heiligen Land“. Allerdings ist diese Wendung in der Bibel selten.

Im Neuen Testament kommt der Begriff nicht vor. Jesus hat seine Botschaft sowieso nicht an ein bestimmtes Gebiet gebunden, und auch Paulus und die frühen Christen missionierten in die ganze ihnen bekannte Welt hinein und sahen sich keineswegs an einen Ort gebunden.

In der Tradition der Kreuzritter

So waren es erst die Kreuzritter, die aus christlicher Perspektive von einem „Heiligen Land“ sprachen. Sie wollten damit zum Ausdruck bringen, dass sie einen göttlich gerechtfertigten Anspruch auf das Gebiet haben, in dem sich ein Großteil der biblischen Geschichte ereignet haben soll. Die Kreuzfahrer wollten das „Heilige Land“ von muslimischer Herrschaft befreien, denn unter dieser stand es seit dem 7. Jahrhundert. Dieser Traum von einem christlichen Heiligen Land endete 1291, als die letzte Kreuzfahrerfestung fiel.

An dieses „Heilige Land“ der Kreuzzüge knüpften im 19. Jahrhundert viele christliche Gruppen an, die im damals zum Osmanischen Reich gehörenden Gebiet missionieren wollten. Als der deutsche Kaiser Wilhelm II. 1898 persönlich die Jerusalemer Erlöserkirche eingeweiht hat, sah er sich in der Tradition von Friedrich II. Dieser hatte 1228/29 an der Spitze eines Kreuzritterheeres gestanden und war bis dahin der letzte Kaiser im „Heiligen Land“ gewesen.

Besondere Orte

Die wenigsten Christen, die heute vom „Heiligen Land“ sprechen, wollen an die Kreuzzüge anknüpfen. Und dass christliche Pilger biblische Orte besuchen möchten, dagegen spricht nichts. Diese uralten Stätten – wie etwa die Grabeskirche – sind besonders. Viele Menschen berichten, dass sie sich dort im Gebet oder in der Andacht Gott besonders nahe fühlen. Genau das steckt hinter dem Begriff des Heiligen: eine besondere Anwesenheit Gottes. Doch lässt sich diese nicht auch überall sonst erleben?

Christlich gesehen ist Gott nicht an einen bestimmten Ort gebunden. Die christliche Botschaft gilt allen Menschen, in allen Ländern der Welt. An jedem Fleck der Welt kann sich das Heilige zeigen. Als Christ vom „Heiligen Land“ zu sprechen und damit seine Bewunderung und seine Ehrfurcht vor Israel und Palästina zum Ausdruck zu bringen, hat etwas für sich. Doch man sollte gleichzeitig deutlich machen, dass damit kein christlicher Besitzanspruch auf dieses sowieso schon so umkämpfte Gebiet gemeint ist.

Konstantin Sacher

GEWINN: MULTITOOL

Werkzeugkasten für die Hosentasche

Der „Swiss Champ XXL“ von Victorinox ist das dickste Ding der Kultmarke. Perfekt für den Übungsplatz – oder den nächsten Campingurlaub.



Lösungswort Juni:
Kreuzfahrt

**Gewinner der
Nintendo Switch:**
Christian Störkel
aus 61191 Rosbach
v. d. Höhe

1 2 3 4 5 6

Die Teilnahme am Rätsel ist nur mit dem gedruckten Heft möglich. Das bekommt ihr bei eurem Militärfarrer.

5				8			
	6		4		7		
4			6	1	8		
			9				8
		2	8	7	6		
7				2			
		8		4	3		7
		4			1	9	
			7				3

Jede Ziffer von 1 bis 9 darf in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Quadrat nur ein einziges Mal vorkommen.

Auflösung Rätsel
August

L	A	S	S	P
I	R	A	K	P
M	U	S	T	E
R	O	E	T	E
P	I	T	A	L
B	E	S	E	N
K	U	L	T	S
C	H	E	E	B
A	H	L	E	S
E	L	A	T	Z

Auflösung
Sudoku oben

1	7	8	9	2	6	9	8	2
8	9	9	1	2	7	2	6	8
2	2	6	8	8	9	1	9	7
6	1	2	7	9	2	8	8	9
9	8	7	2	9	8	6	2	1
9	8	2	6	1	8	9	7	2
7	2	1	2	6	9	8	9	8
2	9	8	9	8	1	7	2	6
6	9	8	7	2	2	1	9	

JS

DIE EVANGELISCHE
ZEITSCHRIFT
FÜR JUNGE SOLDATEN
UND SOLDATINNEN

Im Auftrag der
Evangelischen Kirche
in Deutschland.
41. Jahrgang

Herausgeber:
Dr. Peter Tauber,
Dr. Bernhard Felmborg,
Dr. Johannes Wischmeyer,
Kirsten Verbeek,
Jessica Nies,
Oberfeldarzt i.G. Timo Horst

Redaktion:
Leitender Redakteur:
Sebastian Drescher (V.i.S.d.P.)
Redaktion:
Constantin Lummitsch
Freie redaktionelle Mitarbeit:
Katharina Müller-Güldemeister
Redaktionsassistentin:
Reyhan Evcin, Shalini Frank
Designkonzept:
Ellina Hartlaub
Grafikdesign: Lena Gerlach-
Perrot, Ellina Hartlaub

Emil-von-Behring-
Straße 3
60439 Frankfurt am Main
Telefon: 069/580 98-270
Telefax: 069/580 98-163
E-Mail: info@js-magazin.de
www.js-magazin.de
www.militaerseelsorge.de

Verlag:
Gemeinschaftswerk
der Evangelischen
Publizistik gGmbH
Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt am Main
Geschäftsführung: Direktorin
Ariadne Klingbeil, Direktorin
Dr. Stefanie Schardien

Marketing, Vertrieb:
Martin Amberg
Telefon: 069/580 98-223
Telefax: 069/580 98-363
E-Mail:
vertrieb@js-magazin.de

Druck:
Strube Druck & Medien OHG
Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg

Versand:
A & O GmbH,
63110 Rodgau-Dudenhofen

**Erscheinungsweise
monatlich**
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte, Fotos,
Bücher kann keine Gewähr
übernommen werden.
Nachdruck nur mit
Genehmigung des Verlages.



TERMINE OKTOBER UND NOVEMBER

KURS ZUM ERWERB DES SPORT- BOOTFÜHRERSCHEINS BINNEN

13.10. – 17.10.2026 in Leipzig,
tinyurl.com/js-sportboot-binnen

WAS UNS STÄRKT: KREATIVE FAMILIENZEIT ZUM AUFTANKEN

19.10. – 23.10.2026 in Zinnowitz,
tinyurl.com/js-was-uns-staerkt

DINNER MIT WELTHITS

30.10.2026 in Fritzlar,
tinyurl.com/js-welthits

DEM GLÜCK AUF DER SPUR: EIN WOCHENENDE FÜR MEHR WOHLBEFINDEN

30.10. – 1.11.2026 in Steingaden,
tinyurl.com/js-gluecksseminar



WANDERFREIZEIT IM NAHETAL

31.10. – 4.11.2026 in Bad Kreuznach,
tinyurl.com/js-wandern-bad-kreuznach

MUSICAL-NIGHT IN TORGELOW

14.11.2026, 19 bis 23 Uhr
in Torgelow,
tinyurl.com/js-musical

MAGISCHES UND KULINARISCHES IN DELMENHORST

28.11.2026, 19 bis 23 Uhr
tinyurl.com/js-magisches-delmehorst

EINE FRAGE AN ...



THOMAS CRAEMER,
Militärseelsorgeassistent,
Belgien und Frankreich

In welchem Land würden Sie gerne mal leben?

Das kann ich ohne Nachdenken beantworten. Nachdem ich mit meiner Frau bereits mehr als 25 Jahre in Portugal, Italien und den USA gelebt habe, verfolgt mich immer noch ein Gedanke aus meiner Kindheit.

1966, als 7-Jähriger, habe ich mit meinem Vater die Fußballweltmeisterschaft in England verfolgt und auch die damals sehr beliebten Sammelbilder der Spieler in ein Album geklebt. Dabei ist mir eine Mannschaft besonders im Kopf und Herzen geblieben: Uruguay. Auch wenn ich bis heute nicht weiß, warum.

Seit vielen Jahren möchte ich dieses Land bereisen und Land und Leute kennenlernen. Ich bin mir sehr sicher, dass dieser Traum noch in Erfüllung gehen wird.

Fotos: MaxImages/Getty Images, Rüdiger Scholz, PR

* Jeweilige Providerkosten für eine SMS. Teilnahmeberechtigt sind Soldaten und Zivilangestellte der Bundeswehr. Mehrfachteilnahme führt zum Ausschluss, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. JS veröffentlicht Vor-/Zuname samt

Dienst-/Wohnort des Gewinners in der übernächsten Ausgabe. Dazu speichern und nutzen wir personen- und ggf. institutionsbezogene Daten vertraulich und ausschließlich für die Abwicklung des Preisrätsels (Auslosung, Benachrichtigung, Zusendung des

Gewinns ggf. durch Händler). Wir geben Daten nicht an Dritte weiter und verkaufen sie auch nicht. Mehr Infos zum Umgang mit Daten und Rechten (Widerruf- und Widerspruchsrechte) stehen auf js-magazin.de/datenschutz.

„Wissen, wo wir gebraucht werden“

Seelsorge wird im Ernstfall noch wichtiger. Militärbischof Bernhard Felmborg erklärt, wer dann die Soldaten an der Front, die Angehörigen zu Hause und andere Betroffene begleiten würde



DR. BERNHARD FELMBORG,

Jahrgang 1965, ist seit 2020 evangelischer Militärbischof

JS-Magazin: Die Bundeswehr bereitet sich auf einen Landes- und Bündnisverteidigungsfall vor. Was bedeutet das für die Militärseelsorge?

Militärbischof Bernhard Felmborg: Auch wir müssen uns auf den Krisenfalls vorbereiten. Wir müssen unsere Strukturen und unsere inhaltliche Ausbildung so ausbauen, dass wir im Ernstfall sofort handlungsfähig sind.

Die beiden großen Kirchen haben dafür gemeinsam ein Rahmenkonzept zur Seelsorge im Spannungs-, Bündnis- und Verteidigungsfall erarbeitet. Worum geht es da genau?

Um eine enge Verzahnung der zivilen Bereiche, etwa der Krankenhaus- und Notfallseelsorge, mit der Militärseelsorge. So stellen wir sicher, dass alle Betroffenen – ob im Einsatz oder zu Hause – verlässlich betreut

werden. Wir müssen im Vorfeld klar definieren, wer im Ernstfall welche Aufgaben an welchem Ort übernimmt.

Wie würde die Militärseelsorge Soldatinnen und Soldaten in einem Verteidigungsfall begleiten?

Wir stehen den Soldaten auch unmittelbar im Krisengeschehen zur Seite. Das umfasst seelsorgerliche Gespräche und die Begleitung von Verwundeten ebenso wie das Feiern von Gottesdiensten. Wir helfen bei der Bewältigung traumatischer Erlebnisse und unterstützen dabei, moralische Konflikte auszuhalten. Wir sprechen hier von Situationen, in denen es keine „richtigen“ Entscheidungen mehr gibt, sondern nur noch die Wahl zwischen zwei Übeln – etwa, wenn man eigene Kameraden zurücklassen muss, um einen Auftrag zu erfüllen, der viele andere Leben rettet.

Fotos: Fabian Hauschild/Bundeswehr (2)

Gottesdienst und Austausch: Militärbischof Felmborg auf dem Übungsplatz Pabradė in Litauen

Bereitet sich die Seelsorge auch darauf vor, im Feld gefallenen Soldaten den letzten Segen zu erteilen?

Ja, wir entwickeln auch Standards für die sogenannten Aussegnungen – also dafür, welche Worte und Rituale angemessen sind, wenn ein Soldat gefallen ist. Das gilt auch für die internationale Zusammenarbeit: Wir bereiten uns darauf vor, dass ein evangelischer Geistlicher aus Deutschland auch einem Soldaten aus einer anderen Nation oder mit einer anderen Religion beistehen kann. Da die Zahl unserer Militärgeistlichen – ebenso wie die der katholischen und jüdischen – sehr begrenzt ist, wollen wir christliche Soldatinnen und Soldaten dazu befähigen, ihren Kameradinnen und Kameraden geistlich beizustehen, wenn kein Militärpfarrer vor Ort ist. Was können sie seelsorgerlich füreinander tun? Das Vaterunser oder den 23. Psalm beten, einen Segen zusprechen und erfragen, was ein Verwundeter sich in dieser Situation wünscht – das wäre ein guter Anfang.

Wer würde in einem solchen Fall den Angehörigen die Todesnachricht überbringen?

Da viele Militärgeistliche bei den Soldaten an der Front wären, würden das Pfarrer aus den Ortsgemeinden übernehmen. Also auch die Überbringung von Todesnachrichten und die Trauerbegleitung der Familien.



Konzept für den Ernstfall

Das „Ökumenische Rahmenkonzept Seelsorge und Akutintervention im Spannungs-, Bündnis- und Verteidigungsfall“ wurde von der evangelischen und katholischen Kirche in Deutschland gemeinsam entwickelt.

Mehr dazu:

tinyurl.com/js-rahmenkonzept

Wo wäre der Bischof?

Ich würde als Bischof die Verbindung zu den Landeskirchen und zum Verteidigungsministerium halten. Gemeinsam mit dem Militärgeneraldekan im Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr und den vier Leitenden Dekanen trage ich Sorge dafür, dass die Truppe seelsorgerlich bestmöglich begleitet wird. Neben dieser Begleitung bildet die persönliche Seelsorge die zweite wesentliche Säule meiner Arbeit. In dieser Verantwortung stehe ich als Seelsorger für un-



sere Militärgeistlichen, deren Familien sowie für die Entscheidungsträger der Bundeswehr zur Verfügung.

Sind die Landeskirchen und zivilen Kirchengemeinden auf ein solches Szenario vorbereitet?

Wir haben hier noch einen langen Weg vor uns. Die etablierten Strukturen der Notfall- und Krankenhausseelsorge müssen weiter auf einen solchen Krisenfall ausgerichtet und ausgebaut werden. Ich hoffe, dass alle Beteiligten erkennen, dass es besser ist, vorbereitet zu sein, statt überrascht zu werden. Das geschieht immer in der Hoffnung, dass dieser Fall nicht eintritt.

Ein Landes- oder Bündnisverteidigungsfall wäre auch für Seelsorgerinnen und Seelsorger selbst eine Extremsituation. Wie können sie sich darauf vorbereiten?

Militärgeistliche sind jetzt schon sehr viel länger auf Übungen als früher. Sie begleiten die Soldatinnen und Soldaten und üben, was jeweils ihre konkrete Aufgabe sein kann. Wir müssen wissen, wie die Einsatzlagen aussehen und wo wir genau gebraucht werden. Die Sanitätsübung „Medic Quadriga 2026“ war dafür ein besonders eindrucksvolles Beispiel: Hier haben Militärgeistliche bei der Verlegung und Betreuung von Verwundeten eng mit Ärzten und Sanitätern zusammengearbeitet. Wichtig ist aber auch, uns innerlich vorzubereiten. Wir können anderen nur Kraft geben, wenn wir uns selbst im Gebet vergewissern, dass Gottes Friede und seine Zuwendung uns tragen – auch wenn um uns herum Furchtbares geschieht. Und dann braucht es im Nachgang auch für uns Militärgeistliche Zeit, um Kraft zu schöpfen und das eigene Handeln zu reflektieren.

Interview: Sebastian Drescher

Internationale Zusammenarbeit: Militärbischof Felmborg mit Militärgeistlichen anderer Staaten

Was IHR wollt

Soldaten und Soldatinnen vom Standort Erndtebrück sagen, was sie denken. Die drei Fragen diesmal:

1

Wer ist dein Lieblingsmusiker?

2

Für was sparst du gerade?

3

Was wünschst du dir von der Bundeswehr?



ERNDTEBRÜCK

Die Soldaten und Soldatinnen des Einsatzführungsbereichs 2 sind in der Hachenberg-Kaserne in Erndtebrück stationiert und überwachen rund um die Uhr den deutschen Luftraum



Obergefreite **Anna (20)**, Einsatzführungssoldatin

- 1** James Newton Howard
- 2** Fürs Studium
- 3** Eine Verbesserung der Personalsituation



Oberstabsgefreiter **Kevin (28)**, Einsatzführungssoldat

- 1** AC/DC
- 2** Für den Rennsimulator, an dem ich rumbastel. Ein Fass ohne Boden!
- 3** Mehr Planungssicherheit für Lehrgänge und Übungen



Korporal **Dirk (44)**, Reservist und Stabsdienstsoldat

- 1** Hiraes
- 2** Für ein neues Vorzelt am Wohnwagen
- 3** Mehr Wertschätzung



Obergefreiter **Philip (19)**, Stabsdienstsoldat

- 1** Nirvana
- 2** Für den Sommerurlaub
- 3** Eine attraktivere Zukunft beim Bund



Obergefreiter **Arda (21)**, Stabsdienstsoldat

- 1** Amo
- 2** Für den nächsten Urlaub
- 3** Nichts. Ich bin zufrieden!



Fähnrich **Noah (24)**, Einsatzführungssoldat

- 1** Johann Strauss
- 2** Für eine Reise nach Dublin
- 3** Mehr gefordert und gefördert werden

Fotos: Bundeswehr

WISSEN

Auf einer Seite

Kriegsdienstverweigerung (KDV)

Kann ich nachträglich verweigern?

Ja. Beim Diensteid bzw. beim Gelöbnis schwören Soldaten und Soldatinnen zwar, Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen. Trotzdem können Zweifel wachsen. Manche merken: Der Dienst an der Waffe passt nicht mehr zu dem, was sie denken und fühlen. In Deutschland gibt es dafür die Kriegsdienstverweigerung (KDV). Das Recht darauf ist in Artikel 4 Absatz 3 des Grundgesetzes festgeschrieben: „Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden.“

Was ist die Voraussetzung?

Eine KDV muss mit dem eigenen Gewissen begründet werden. Persönlicher Frust oder Probleme reichen nicht aus. Antragsteller müssen erklären, warum sich ihre Haltung zum Dienst an der Waffe grundlegend verändert hat.

Wie merke ich das?

„Es beginnt oft mit einem Bauchgefühl, einem Unwohlgefühl“, sagt Gregor Rehm, Friedensbeauftragter der Evangelischen Kirche der Pfalz und Vorstand der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK). Erfahrungen im persönlichen Umfeld, Verlust eines geliebten Menschen, Reisen, Gespräche mit Bezugspersonen oder Erlebnisse im Dienst können dazu führen, dass man Gewalt und Tod neu bewertet. „Soldat oder Soldatin sein heißt ja, im Ernstfall auch töten zu müssen und selbst getötet werden zu können.“ Vielleicht bekommt man über Kameraden mit Einsatz-

erfahrungen mit, wie Gewalt Menschen verändern kann, und überdenkt seine Haltung dazu. „Das Gewissen ist nichts Starres, sondern kann sich verändern.“

Und wenn ich unsicher bin?

Beraten lassen! Wichtige Ansprechpartner sind:

- ➔ Militärgeistliche – und zwar für alle Soldaten, unabhängig von Religion oder Überzeugung.
- ➔ Der Sozialdienst und Truppenpsychologen der Bundeswehr.
- ➔ Die EAK als zivile Beratungsstelle für Gewissensklärung und Antragsverfahren.

Welche anderen Wege aus der Bundeswehr gibt es?

- ➔ Bei schweren persönlichen Belastungen (z. B. alleinerziehend mit Kindern durch Tod des Lebenspartners) kann ein Härtefallantrag auf Entlassung gestellt werden.
- ➔ Antrag auf Dienstunfähigkeit, z. B. aufgrund einer posttraumatischen Belastungsstörung.

Was gehört zum Antrag?

Eine formale Erklärung, ein tabellarischer Lebenslauf und eine ausführliche selbst formulierte Begründung, in der man die veränderte Einstellung glaubwürdig darlegt. Der Antrag ist beim Bundesamt für das Personalmanagement der Bundeswehr (BA-PersBw) einzureichen.

Was passiert dann?

Nach Eingang eines KDV-Antrags informiert das BA-PersBw die Einheit, holt Stellungnahmen ein und gibt den Fall an das Bundesamt für

Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) weiter. Das Verfahren dauert meist mehrere Monate und kann Rückfragen zur Begründung enthalten, die man schriftlich beantworten muss. Bis zur Entscheidung bleiben Antragsteller im Dienst. Urlaub oder Krankschreibung sind selten. In dieser Zeit können die Militärgeistlichen am Standort wichtige Ansprechpartner sein.

Wie viele haben 2025 verweigert?

Beim BAFzA sind 7691 KDV-Anträge eingegangen:

- ➔ Acht von freiwillig Wehrdienstleistenden.
- ➔ 184 von Zeit- und Berufssoldaten (109 anerkannt).
- ➔ 1576 von Reservistinnen und Reservisten (1283 anerkannt).
- ➔ 5923 von Ungedienten (683 anerkannt).



Wo findet man weitere Informationen?

- ➔ Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden: eak-online.de
- ➔ SWR-Dokumentation „Kirche, Krieg und mein Gewissen“: tinyurl.com/js-kdv-swr

NÄCHSTEN MONAT IN JS

Games:
Überleben in
der Klimakrise

Foto: 11 Bit Studios

JS-MAGAZIN
FÜRS SMARTPHONE

JS

Holt euch die **JS-App!**
Jetzt kostenlos für Android
und iOS in den Appstores.

FERNANDEZ GEGEN DEN STRICH

